

Frank Peter Zimmermann über das zweite Violinkonzert von Bohuslav Martinů

«Sehr lyrisch und sehr tänzerisch»

Der 44-jährige Frank Peter Zimmermann ist heute wohl der bedeutendste deutsche Geiger der mittleren Generation. Er ist ein Neugieriger: Neben dem Standardrepertoire sucht er immer wieder nach weniger Vertrautem. Jetzt also das 2. Violinkonzert von Bohuslav Martinů.

Mario Gerteis



M&T: Frank Peter Zimmermann, wie sind Sie auf dieses Werk gekommen?

Frank Peter Zimmermann: Es war eine Anregung und ein Wunsch von Robert Kolinsky, dem Leiter der Internationalen Musikfesttage Bohuslav Martinů in Basel. Da ich diesen Komponisten seit je schätze, habe ich mir das Konzert näher angeschaut – und war sofort begeistert.

M&T: Sie spielen es in Basel zum ersten Mal?

Frank Peter Zimmermann: Es hat sich ergeben, dass ich es inzwischen schon verschiedentlich aufgeführt habe. Zum Beispiel beim Prager Frühling, auch Josef Suk war da, der grosse tschechische Geiger, der vor über drei Jahrzehnten eine massstäbliche Einspielung vorgelegt hat. Er war sehr angetan, hat mir gratuliert und empfohlen, auch mal das erste Violinkonzert Martinůs vorzunehmen.

M&T: Das spätere Konzert ist Ihnen dennoch lieber?

Frank Peter Zimmermann: So ist es. Das erste Konzert mit seiner neoklassizistischen Attitüde erinnert stark an das Violinkonzert von Strawinsky – und das ist eben besser.

M&T: Wie würden Sie das zweite Martinů-Konzert charakterisieren?

Frank Peter Zimmermann: Es ist sehr lyrisch, sehr tänzerisch. Salopp ausgedrückt: Es klingt, wie wenn Dvořák im 20. Jahrhundert ein Violinkonzert komponiert hätte.

M&T: Martinů in jungen Jahren selber Violinist in der Tschechischen Philharmonie – hat dieses Werk 1942 in den USA für den grossen Geiger Misha Elman geschrieben. Der Komponist meinte, dass Elman «mit Leib und Seele Geiger ist, dessen Spiel, das niemals die Grenzen eines schönen Geigenklangs überschreitet, einen besonderen Zauber hat». Findet sich all das im Konzert gespiegelt?

Frank Peter Zimmermann: Zweifellos. Elman war ein unglaublich feinfühler, sensibler Künstler. Martinů hat ihm das

Werk auf den Leib geschrieben. Die Geigenstimme geht nie an die Grenzen, sucht nie technisch verrückte Kapriolen. Alles wohl dosiert – und doch zugleich ausgesprochen effektiv.

M&T: Warum wird dieses Martinů-Konzert so selten gespielt?

Frank Peter Zimmermann: Vielleicht hängt es damit zusammen, dass in derselben Zeit einige herausragende Werke für die Geige entstanden sind – von Strawinsky, Bartók, Berg, Schönberg, Hindemith, Britten. Erstaunlicherweise wird Martinů von vielen Leuten nicht ganz ernst genommen. Vergleichen wir sein Violinkonzert etwa mit den beiden von Prokofjew, die sehr populär sind: Es ist kaum minder grossartig – aber das scheint sich noch nicht herumgesprochen zu haben. Inzwischen weiss ich, dass man mit dieser Musik die Zuhörer rühren, ja begeistern kann. Ich werde jedenfalls auch in Zukunft dieses Werk gern immer wieder spielen.

M&T: Und auch auf der CD fixieren?

Frank Peter Zimmermann: Das hoffe ich jedenfalls. Wann und mit wem, das ist noch offen – Mariss Jansons wäre auf jeden Fall als Begleiter meine erste Wahl.

M&T: Darf ich spekulieren – Sie sind auf dem «slawischen Trip». Ist dieses Martinů-Konzert nicht gewissermassen die Fortsetzung Ihrer letzten diskografischen Grosstat, nämlich der beiden Szymanowski-Violinkonzerte?

Frank Peter Zimmermann: Das stimmt – ich habe die Standardwerke so oft gespielt und auch aufgenommen, dass ich andere bedeutende Werke neben dem grossen Strang dem Publikum näherbringen möchte. Wichtig ist auf jeden Fall, dass gerade solche Stücke auf oberstem interpretatorischem Niveau geboten werden.

M&T: Wie erarbeiten Sie ein für Sie neues Werk?



Frank Peter Zimmermann: Natürlich kannte ich das Martinů-Konzert schon von früher her, nämlich von der bereits erwähnten Suk-Aufnahme. Doch als ich es selber gründlich erarbeiten wollte, machte ich das ganz für mich allein. Ich will den Zugang ohne fremde Hilfe finden.

M&T: Kann es sein, dass Sie dieses Konzert – und natürlich manch weiteres – im Wandel der Zeit anders spielen?

Frank Peter Zimmermann: Selbstverständlich. Die Erfahrung, die man im Umgang mit einem bestimmten Stück bekommt, wird sich unweigerlich in der Interpretation niederschlagen. Nur schon die Tatsache, dass man ein Konzert mit verschiedenen Dirigenten aufführt, kann einen beeinflussen. Das Beethoven-Violinkonzert zum Beispiel spiele ich seit dreissig Jahren, und dessen Bild hat sich bei mir sehr gewandelt – von klassisch bis romantisch, mal rasend schnell, mal langsamer. Man bekommt immer wieder neue Ideen. Gerade wenn man zwischendurch weitere Werke aufführt, mag man anders zu Beethoven zurückkehren. Man sollte sich nicht spezialisieren, sondern alle Sparten pflegen. Das hilft nicht zuletzt zu neuen Impulsen im Umgang mit den Klassikern.

M&T: Sie spielen eine Stradivari-Geige von 1711, die einst Fritz Kreisler gehört hatte. Eine verpflichtende Erbschaft?

Frank Peter Zimmermann: Kreisler ist ja vor meiner Geburt gestorben ... Aber die Aufnahmen, die er hinterlassen hat, sind legendär. Er war zu seiner Zeit zweifellos der grösste Geiger. Ja so etwas wie ein früher Popstar – der Erste, neben Caruso, der der kleinen Schellackplatte zum Durchbruch verhalf. Diese historischen Zeugnisse sich heute noch anzuhören, ist ein Muss für jeden ernsthaften Musiker. Das ist eben die grosse mitteleuropäische Tradition, wie man Geige spielen kann.

M&T: Kreisler hat ja auch kleine, eingängige Schmanckerl komponiert, etwa «Liebesfreud» und «Liebesleid». Bieten Sie diese manchmal als Zugaben?

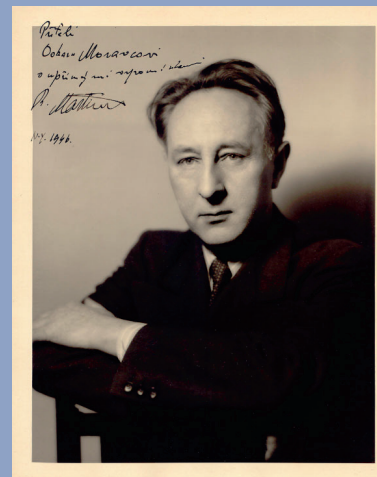
Frank Peter Zimmermann: Gewiss. Es sind richtige Kabinettstücklein. Das spielt sich gewissermassen von selbst auf der Geige.

M&T: Um zum Anfang unseres Gesprächs zurückzukehren. Wussten Sie, dass auch Bohuslav Martinů für Kreisler ein kurzes Stück komponiert hat, eine «Tschechische Rhapsodie» für Violine und Klavier?

Frank Peter Zimmermann: Die kenne ich wirklich nicht. Es könnte mich interessieren – ich muss mal schauen, ob ich sie finde ... Herzlichen Dank jedenfalls für den Tipp!

Internationale Musikfesttage

Bohuslav Martinů 2009



Es liegt auf der Hand, dass zum 50. Todestag von Bohuslav Martinů die ihm gewidmeten Musikfesttage in Basel besonders pointiert daher kommen. Das kleine, von Robert Kolinsky geleitete, Festival wird zum 15. Mal durchgeführt und steht unter dem Patronat von Václav Havel, dem früheren tschechischen Präsidenten, von Bundesrat Moritz Leuenberger und dem grossen Geiger Josef Suk. Es findet heuer vom 31. Oktober bis zum 15. November statt und sucht das vielfältige Schaffen dieses Komponisten so breit wie möglich zu spiegeln.

Beim Eröffnungskonzert (Stadtcasino, 31. Oktober) erklingt, neben dem zweiten Violinkonzert mit Frank Peter Zimmermann, auch die sechste und letzte Sinfonie Martinůs; Neeme Järvi dirigiert das Radio-Sinfonieorchester Stuttgart. Am 3. November zieht man ins Stadtkino Basel – angepasst der Projektion von Martinůs Fernseh-Oper «Die Heirat» (nach Gogol). Das Konzert vom 4. November in der Gare du Nord des Badischen Bahnhofs ist der Kammermusik mit der Academy of St Martin in the Fields gewidmet: drei Streichsextette, neben jenem von Martinů Entsprechendes von Dvořák und Schönberg. Bereits traditionell ist das Konzert für die ganze Familie; diesmal am 11. November im Museum Tinguely mit der Geschichte des Hasen Felix, erzählt von Kurt Aeschbacher, samt Musikstücken von verschiedenen Komponisten. Martinůs Nähe zum Jazz wird bei der Schlussdarbietung (15. November ebenfalls im Tinguely-Museum) dokumentiert: der tschechische Jazzbassist Miroslav Vitouš mit seiner Gruppe plus der Schweizer Trompeter Franco Ambrosetti improvisieren über Themen von Martinů. (mg)

Informationen, Programm und Tickets:
www.martinu.ch